

Das Kriegsende in Hameln 1945



2. Die nahe Befreiung in Sicht – Die Insassen des Hamelner Zuchthauses

Beitrag 2 Die nahe Befreiung in Sicht – Die Insassen des Hamelner Zuchthauses

Bernhard Gelderblom

Zwei Gruppen hatten unter den chaotischen Zuständen, die kurz vor der Befreiung durch die Amerikaner in Hameln herrschten, besonders zu leiden. Das waren einmal die über 3.000 ausländischen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, die sich in Hameln aufhielten. Sie waren den Luftangriffen und Beschießungen der letzten Wochen und Tage schutzlos ausgesetzt.

Noch schlimmer traf es die Insassen des Hamelner Zuchthauses. Viele waren politische Häftlinge; ein größerer Teil stammte aus Frankreich, den Niederlanden, Belgien und Luxemburg. Von September 1944 bis Juli 1945 starben hier 247 Häftlinge, die meisten kurz vor und nach der Befreiung am 7. April 1945. Ursachen waren die unsäglichen Zustände im Zuchthaus, wie sie dort seit Spätherbst 1944 herrschten: Überbelegung, Überarbeitung, Hunger, Kälte und die katastrophale medizinische Versorgung.

Die Zustände im Zuchthaus



Der Häftling Hans Bielefeld

Foto: Landesarchiv Niedersachsen, Hauptstaatsarchiv Hannover

Hans Bielefeld war wegen Homosexualität zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt worden. In seinem Buch „Durch das dunkelste Abendland“ beschreibt er das Chaos der letzten Monate im Hamelner Zuchthaus.

„Wöchentlich kamen jetzt die Musterungskommissionen der Wehrmacht zu uns in den Bau. Selbst notorische Ausbrecher und Gewohnheitsverbrecher wurden angemustert. Das Geschwür war reif. Und in das Grauen dieser Monate fiel wie ein Hoffnungsschimmer die schwache Aussicht auf eine baldige Befreiung. Die meisten von uns sind zu apathisch, um noch denken zu können. Sie lassen sich treiben. Sie haben kein Rückgrat mehr. Die Krätze greift um sich und die Wassersucht. Die Körper von vielen sind mit eitrigen Geschwüren und Hautausschlägen übersät. Einige können ihren Kot nicht mehr bei sich behalten. Arzneimittel fehlen. Das Lazarett reicht nicht mehr aus. Zwei Schlafsäle und ein Arbeitsraum werden als Lazarett mitbenutzt. ... Der eisige Februarwind pfeift durch unsere Lumpen. Auf den Baracken und in den Zellen und Sälen wird längst nicht mehr geheizt. ... Unser Bau ist zum Platzen voll. Arbeitskommandos gehen nicht mehr raus. Alle Ein-Mann-Zellen sind mit drei und vier Mann belegt. Ich werde mit vier jungen Franzosen in eine Arrestzelle gesperrt. Seit Wochen haben wir keine Wäsche mehr erhalten; die Läuse und Wanzen fressen uns auf. Schon 14 Tage gibt es auch keinen Spaziergang mehr. Denn jeden Nachmittag, wenn wir raus sollen, ist Vollalarm. Wir sind stumpf geworden gegen den Gestank von Schmutz und Unrat in unserer Zelle. Eine bleierne Lethargie lastet über uns allen. ...

Gegen 2 Uhr früh (am 5. April) wird die Weserbrücke gesprengt, eine halbe Stunde später die Eisenbahnbrücke. Die Fensterscheiben klirren, ein Hagel von Steinen und Eisenteilchen ergießt sich über das Anstaltsgelände. Dann ist es totenstill. Wie als ob ein furchtbares Untier Atem holt zu dem vernichtenden Sprung.

Unter dem Schutz der Dunkelheit hat der Amerikaner am linken Weserufer Stellung bezogen. Mit dem Anbruch der Dämmerung beginnt die Schießerei. Die Stadt liegt unter dem Feuer der feindlichen Batterien. Die deutsche Abwehr ist schwach. ...

Der Zuchthausbau liegt hart an der Weser und mit der Breitseite gegen die amerikanischen Stellungen. Wir haben uns an die Wand gekauert. Die da draußen können wenigstens kämpfen. Wir müssen hier hilflos wie die Kinder sitzen und auf unser Schicksal warten.“ ...

Gegen Morgen (6. April) flackert ein heller Schein in unsere Zelle. Die Wesermühle brennt. Unter der Zuchthausmauer steht ein deutsches Panzerabwehrgeschütz und feuert ohne Unterbrechung. Da geschieht das Furchtbare. Zwei amerikanische Granaten sausen in die Westwand des Zellenflügels im zweiten und dritten Stock. Eine Panik bricht aus. Schreie, Flüche, Weinen, Hilferufe und ein Hämmern gegen die Türen. ‘Aufmachen!

Aufmachen!’ ‘Wachtmeister, aufmachen!’ Ein ohrenbetäubender Lärm dröhnt durch den Bau. Wie Tiere in einem brennenden Stall sitzen wir hier gefangen.

...

Die Türen werden mit Fußtritten bearbeitet. Dazwischen krachen die Einschläge und die Salven der schweren MG.s. Aber Stahltüren sind fest und unnachgiebig erbarmungslos.

Da! Ein Schlüsselbund im unteren Stockwerk. Die Stimme des alten Hauptwachtmeisters. ‘Los! Marsch in den Keller!’ Zelle für Zelle wird aufgeschlossen. In Holzlatschen, auf Strümpfen, barfuß, wie sie grad sind, jeder mit seiner Decke unterm Arm.

Über uns krachen die Einschläge. Das Gebäude zittert in allen Fugen. Wir haben allen Hunger vergessen. Vierhundert Mann. Ganz Europa ist hier versammelt. Ganz Europa auf 122 qm zusammengepfercht. ...

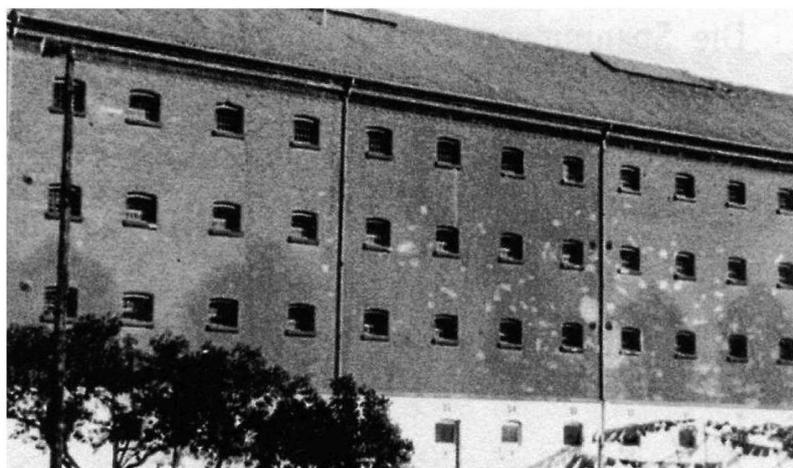
Gegen Mittag läßt die Schießerei nach und hört zeitweise ganz auf. – Was hat das zu bedeuten? Wenn der Ami das Feuer einstellt, das gibt nichts Gutes. Ist die Stadt reif zum Plattlegen? Werden jetzt die Bomber kommen?

Bleiern kommt der Morgen herauf (7. April). Die Kellertür steht offen. Kein Beamter davor und kein rasselndes Schlüsselbund. Wir sind so eingeschüchtert, wir wagten uns kaum heraus.

Gegen 9 Uhr übernimmt eine amerikanische Einheit das Anstaltsgelände und stellt eine Wache an der Außenpforte. Die Küche arbeitet wieder. ...

Viele von uns sterben in den folgenden Tagen noch an Typhus und Ruhr. Es fehlt an Medikamenten. ...

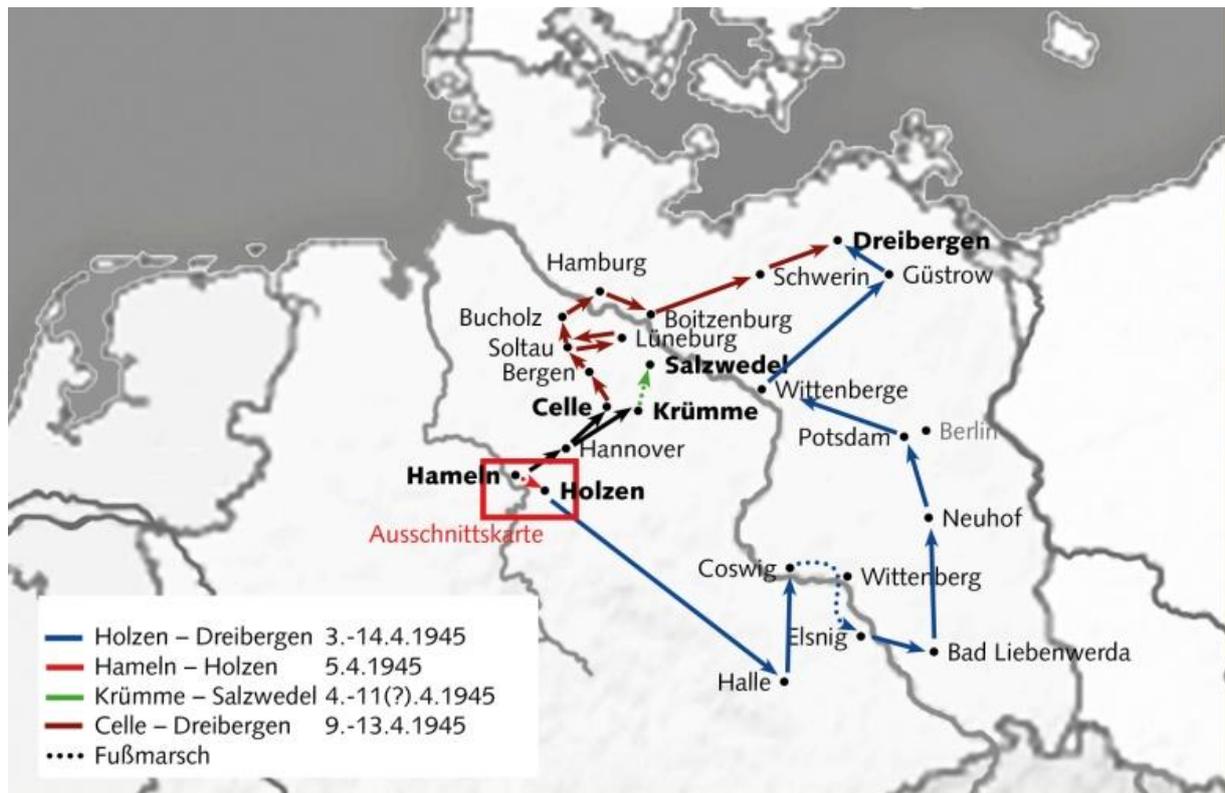
Es ist ein sonnenüberstrahlter Apriltag des Jahres 1945. Sechs Tage nach der Übergabe der Stadt. Da schließt sich hinter mir die dunkle Pforte. Noch ist Krieg, noch ist das Leiden tausendfach um uns her. Aber das warme Sonnenlicht fällt mächtig durch die Zweige der alten Bäume am Wall. Ich gehe durch die alten, lieben Straßen wie im Traum. Vor mir liegt der helle Tag.“



Der Zellentrakt des Hamelner Gefängnisses nach dem Beschuss. Foto: Stadtarchiv Hameln

Vier Todesmärsche

Mindestens ebenso viele Opfer wie die Zustände im Zuchthaus forderten die mörderischen Räumungs-„Aktionen“ des Zuchthaus kurz vor Kriegsende. Ähnlich wie bei den KZs wollte das NS-Regime auch bei den Zuchthäusern verhindern, dass Häftlinge den Alliierten in die Hände fielen. Aufgrund unerträglicher Begleitumstände und gezielter Morde kamen dabei Hunderte zu Tode. Die vom Zuchthaus Hameln ausgehenden vier Todesmärsche sind in der Öffentlichkeit weitgehend unbekannt. Die Zahl der Männer, die auf die Märsche gezwungen wurde, liegt bei vorsichtiger Schätzung bei 1500; mindestens 280 kamen ums Leben.



Die vier vom Zuchthaus Hameln und vom Zuchthaus-Außenlager Holzener ausgehenden Todesmärsche

Entwurf: Mario Keller-Holte und Bernhard Gelderblom

Für die entkräfteten Insassen des Hamelner Zuchthaus gipfelte der Schrecken des Kriegsendes in vier „Todesmärschen“. Der längste der Märsche dauerte zwölf Tage. Am 3. April 1945 wurde die gesamte Belegschaft des Zuchthaus-Außenlagers Holzener bei Eschershausen – etwa 450 Gefangene – auf Marsch gesetzt. Per Bahn und zu Fuß unterwegs irrte die Kolonne über Halle, Coswig, Torgau, Potsdam und Wittenberge durch Mitteldeutschland. Kein Zuchthaus sah sich in der Lage, die Männer aufzunehmen. Am 14. April sollen noch 228 Männer lebend das Zuchthaus Dreierberg in Mecklenburg erreicht haben. Hier wurden sie am 3. Mai von der Roten Armee befreit. Die Zahl der Toten dieses Marsches hat bei über 200 gelegen. Nur 21 von ihnen sind namentlich bekannt.

Der Niederländer Marius Jonker Roelants war als Widerstandskämpfer von einem deutschen Gericht zu einer langjährigen Freiheitsstrafe verurteilt worden. Als sich die Front von Westen Hameln näherte, wurde er am 27. März 1945 mit einem Sammeltransport von über 100 Männern in das südöstlich von Celle gelegene Zuchthaus-Außenlager Krümme verlegt. Bevor US-Truppen das Lager Krümme wenige Tage später erreichten, wurden die Lagerinsassen auf einen Todesmarsch in Richtung Zuchthaus Dreibergen gezwungen. Nach zwei Tagen Fußmarsch waren Marius Jonker Roelants und drei weitere Männer so geschwächt, dass sie der Marschkolonne nicht mehr folgen konnten. Die kleine Gruppe wurde nach Salzwedel gebracht, wo sie nach dem Rückzug des deutschen Militärs ohne Bewachung und Versorgung verblieb. Marius Jonker Roelants war inzwischen an der Ruhr erkrankt. Erst nach der Befreiung Salzwedels durch die Amerikaner am 14. April kam er in ein Krankenhaus. Marius Jonker Roelants starb am 1. Mai 1945 im Kreiskrankenhaus Salzwedel.



Der Niederländer Marius Jonker Roelants mit seiner Ehefrau und zwei Töchtern 1936
Foto: Privatbesitz

Bernhard Gelderblom

Alle Rechte © beim Autor Bernhard Gelderblom 2025.

Siehe auch: <http://www.geschichte-hameln.de/>

Freigegeben zur Veröffentlichung beim Hamelner Boten. Vielen Dank.

<https://hamelnerbote.de/>